Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 79. Laasphe, Samstag den 1. Oktober 1898. 23. Jahrgang.

Abonnements

für das laufende Quartal werden noch fortwährend angenommen und liefern wir neu hinzutretenden Abonnenten die bereits erschienenen Nummern nach.

Die Expedition.

Amtliche Bekanntmachung.

In der Zeit von der Beendigung der Grummeternte bis zum 1. November d. Jhs. sind die Wasserleitungs- und Abzugsgräben auf den Wiesen gehörig aufzuräumen und in Stand zu setzen. Nach Ablauf der genannten Frist findet in den Gemeinden, in welchen die Wiesenpolizeiverordnung eingeführt ist, die Besichtigung der sämmtlichen Wiesen durch die bestellte Schaukommission statt, und wird alsdann die gesetzliche Bestrafung derjenigen Wiesenbesitzer eingeleitet werden, welche sich bei der Instandsetzung der Gräben und Bewässerungsanlagen säumig bewiesen haben.

Berleburg, den 27. September 1898.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Nach dem Siege.

(Nachdruck verboten.)

Laasphe, 30. September 1898.

In den Vereinigten Staaten hat sich allgemach der laute Siegesjubel gelegt, zwar feiert man noch in Concerten und Singspielhallen der großen Städte bei allen nur möglichen Gelegenheiten die Hauptheiden des Krieges Dewey und Roosevelt, raucht sog. Dewey-Cigarren und trinkt Hobson-Küsse, eine Brandymixtur, welche ihren Namen dem gloriosen Kusse verdankt, den eine hochpatriotische Dame in aller Oeffentlichkeit dem Helden von Merinal, dem Leutnant Hobson applizierte Im übrigen ist der Siegestaumel, mit welchem man die ersten heimkehrenden Krieger, besonders die Rough Riders, begrüßte, verstummt, und an seine Stelle ist eine katerartige Ernüchterung getreten. Den Anlaß zur letzteren hat die allgemeine Heimkehr der Freiwilligen Regimenter in alle Staaten der Union gegeben. Das hatte man denn doch nicht erwartet, daß der Krieg mit den Söhnen des Landes so barbarisch verfahren werde, daß außer den Kugeln der Spanier Malaria, Typhus und Dysentery solche Opfer fordern würden. Als man nun gar erfuhr, wie eine miserabele Verpflegung, wie der Mangel an Aerzten und Krankenpflegern, mit einem Wort eine unerhörte Bummelei in der Heeresleitung, die Haupturſache dieses kläglichen Zustandes dieser Söhne und Brüder sei, machte sich die allgemeine Entrüstung in einer Schärfe und Vehemenz Luft, wie es eben nur in Amerika möglich ist. In allen Tonarten schallt aus der ganzen Presse die leidenschaftliche Frage: „Wie kann ein so unfähiger, gewissenloser Mensch wie Alger den wichtigen Posten eines Kriegsministers einnehmen, wie kann weiter der Präsident Mac Kinley, den man doch für einen ehrlichen Mann hält, diesen Alger, dem Ansturm der öffentlichen Meinung zum Trotz, heute noch an seinem Platze halten. Die erstere Frage beantwortete ein Provinzblatt, welches sich die Mühe gab, des Kriegsministers Vergangenheit auszugraben, dahin, daß A. Alger, ein ehemaliger Holzhändler, sein Amt erhalten habe durch Carles Forster. dem er einmal aus der Patsche geholfen und welcher als gewesener Finanzminister bei Mac Kinley Einfluß genug besessen habe, um ersteren an die Spitze des Heeres zu stellen, aus dessen Verband er einst wegen schlechter Führung entlassen worden sei. Diese Auskunft kann natürlich die aufgebrachten Patrioten wenig beruhigen und sie sind geneigt, das jetzige Verbleiben Algers im Amte, einer ähnlichen geheimen Wirksamkeit des Dollars zuzuschreiben. Neben diesem Skandal entwickelt sich in breitester Oeffentlichkeit der Zwist zwischen dem Kriegsminister Alger und dem Oberstkommandierenden der Bundestruppen, General Miles. Auch General Shafter, welcher seine Thaten auf Cuba mit jener, an die Adresse eines Zeitungsberichterstatters gerichteten historischen Ohrfeige beschloß, hat an Volksthümlichkeit sehr verloren. Was also die Gefühle der Amerikaner für ihre siegreiche Armee anbelangt, so lassen sich diese in zwei Worte zusammenfassen: Bedauern für die schlecht geleiteten und schlecht verpflegten Soldaten, Aerger und Verachtung für die obersten Führer.

Auch der Früchte der billigen Siege kann man nicht froh werden. Auf Puertorico, dem endgültig der Union angegliederten Eiland, ist geschäftlich kaum noch etwas zu machen, sintemalen die einheimische Bevölkerung dort so dicht ist wie in irgend einem Theile der alten Staaten. Cuba kann sich nicht für die amerikanische Schutzherrschaft begeistern, es will völlige Selbstständigkeit, um der Ausbeutung durch amerikanisches Kapital zu entgehen. Sind die Vereinigten Staaten anderer Ansicht, so steht ihnen ein höchst langwieriger und zweifelhafter Kampf mit den Eingeborenen und Insurgenten bevor. Auf den Philippinen liegen die Verhältnisse so verworren, daß man sie am liebsten vergessen möchte. Die Erkenntniß dämmert mittlerweile allgemein auf, daß die Union sich mit diesem Kriege an die Schwelle einer höchst dunklen, vielleicht verwicklungsreichen politischen Zukunft gestellt hat.

A. C.

Was wird aus dem Abrüstungsvorschlag?

Von dem vielgepriesenen Abrüstungsvorschlag des Zaren ist es schon jetzt wieder sehr still geworden. Wir wundern uns nicht darüber, wir haben uns nur über den Enthusiasmus gewundert, den man dem zarischen Vorschlag entgegengebracht. Nicht daß ein Abrüstungsvorschlag nicht verdiente, mit großem Enthusiasmus aufgenommen zu werden! Wir würden ihn so freudig als nur irgend jemand begrüßt haben, wenn wir nur irgendwo die geringste Spur einer Aussicht auf seine Ausführung hätten entdecken oder auch nur das Vertrauen hätten haben können, daß er wirklich ernst gemeint sei.

Wenn nicht alles täuscht, wird man aber nicht nur nicht abrüsten, sondern auch nicht einmal den Weiterrüstungen ein Ziel setzen, und wir sehen schon, daß mit ungeschwächten Kräften fortgerüstet werden wird.

Von den verschiedenen bemerkenswerten Reden und Ansprachen, die Kaiser Wilhelm jüngst in Hannover und Westfalen gehalten hat, war die nicht am wenigsten bemerkenswerte diejenige, in welcher er die Ueberzeugung aussprach, ein starkes schlagfertiges Heer sei der beste Schutz des Friedens. Aber auch der französische Marineminister Lockroy hat vor einigen Tagen eine Rede gehalten, die an alles in der Welt, nur nicht an den Abrüstungsvorschlag des Zaren erinnerte. Rußland hat kurz bevor es den Vorschlag zur Abrüstung machte, eine starke Vermehrung der Flotte beschlossen, England gleich darauf ebenfalls, und jetzt erklärt schon die dem englischen Premierminister Salisbury nahestehende Morning-Post, im Hinblick auf die zunehmende Flottenstärke Rußlands, Deutschlands und Frankreichs dürfe Großbritannien nicht mehr wie bisher mit einer Flotte zufrieden bleiben, welche je zwei anderen zusammen gleichkomme.

Was wird da aus der Abrüstungskonferenz? Was soll sie? Wir haben uns zu unserem eigenen Schmerze nichts von der Konferenz versprechen können, jetzt fürchten wir sie. Der Vorschlag des Zaren verschwände am besten in einer Versenkung. Er führt zu nichts Gutem, so gut er auch klingt.

Die letzten Reichstagswahlen.

Im Bureau des Reichstages ist eine vorläufige Zusammenstellung der Ergebnisse der Reichstagswahlen nach den Hauptwahlen ausgearbeitet worden. Diese Ergebnisse, die unter Leitung des stellvertretenden Direktors des Reichstags-Bureaus, Rechnungsrat Jungheim, zusammengestellt wurden, werden wohl, wie dies in der Natur der Sache liegt, noch manche Aenderung erfahren, im großen und ganzen aber ein richtiges Bild von den Wahlen ergeben. Sie lassen manche beachtenswerte Folgerung ziehen.

Hiernach waren stimmberechtigt 11 440 253 Wähler, gültige Stimmen haben abgegeben 7 752 353 Personen, nicht gewählt oder nicht gültig gewählt haben 3 688 000 Personen. Nahezu ein Drittel der Wahlberechtigten hat also von seinem Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht.

Die Zahl der Wahlberechtigten hatte seit der letzten Reichstagswahl um 812 061, die der Wähler nur um 78 380 zugenommen. Die Wahlbeteiligung ist also seit der letzten Reichstagswahl von 1893 verhältnismäßig schwächer geworden.

Die meisten Stimmen fielen auf die Sozialdemokratie, die überall, auch wo sie keine Aussicht auf Erfolg hatte, ihre Kandidaten aufstellte und dadurch die höchste Ziffer erreichte; 2 105 305. Dann folgen: Centrum 1 454 278, Nationalliberale 975 534, Deutschkonservative 872 972, Deutschfreisinnige 553 740, freikonservative deutsche Reichspartei 331 538, Polen 243 846, Antisemiten 242 046. Die anderen Parteien haben weniger als 200 000 Stimmen erhalten.

Gruppiert man die einzelnen Parteien nach ihrer Stellung, so erhält man folgendes Ergebnis, wobei 65 822 auf Lieberale unbestimmter Schattierung gefallene Stimmen zu einem Drittel den

Der Förster von Hoheneiche.

Erzählung von Friedrich Zimmermann.

1.

Noch lag die Septembernacht über der Erde. Die Kuppen der bewaldeten Hügelketten, Ausläufer des Fichtelgebirges, die hier, sich immer mehr und mehr abdachend, in die fruchtbare Ebene sich hineinziehen, waren in feuchten, grauen Nebel gehüllt. Im stillen Walde regte sich noch kein Laut. Nur ein fahler, hellgrauer Schimmer im Osten und ein scharfer, kalter Wind, der die bleiernen Nebelmassen in Bewegung zu setzen, den gleichmäßigen Schleier, den sie über die Landschaft gezogen, hie und da zu zerreißen und ihn, zu dichten Wolken geballt, an den Hängen hinzutreiben begann, verkündeten die Nähe des Morgens.

Durch den unwirthlichen, feuchtkalten Forst schritt ein junger Jägersmann. Die Büchsflinte hatte er unter dem Arm, die Waidtasche über der Schulter und die Mütze aus grünem Tuch tief in's Gesicht gedrückt. Hohe, bis an die Kniee heraufreichende Stulpenstiefel gewährten ihm Schutz gegen die durchdringende Nässe des moosbewachsenen Bodens und die Hände hatte er tief in den Taschen seiner Joppe vergraben.

Der junge Mann mochte etwa zweiundzwanzig bis vierundzwanzig Jahre zählen. Das jugendliche, von Sonne und Wetter gebräunte Gesicht mit dem noch wenig entwickelten schwarzen Schnurrbärtchen rechtfertigte eine solche Annahme, obgleich ein stark ausgeprägter Zug von Entschlossenheit, der sich um den Mund zog, die leicht zusammengepreßten charakteristischen Lippen und das willenskräftige Kinn. die dem jugendlich frischen Gesicht einen Ausdruck von trotzigem Ernst verliehen, ihn auf den ersten Anblick älter erscheinen ließen.

Während der Jäger mit schnellen elastischen Tritten an der Halde eines langgestreckten Hügelrückens dahinschritt, hielt er den Kopf etwas gesenkt und die Augen auf den Boden gerichtet, als ob er einer Fährte nachspürte oder mit Gedanken beschäftigt wäre, die ihn die Außenwelt vollständig vergessen ließen. Daß letzteres nicht der Fall, bewieß die Aufmerksamkeit, welche er einem schönen Hühnerhund zuwandte, der, die Nase auf dem Boden, in der Entfernung von einigen Schritten vor ihm hertrabte. Ab und zu zügelte er durch ein halblautes Wort den Eifer des Hundes oder wies ihm, wenn das kluge Thier stehen blieb und fragend seinen Herrn anblickte, mit einer kurzen Handbewegung die einzuschlagende Richtung an,

So pirschten Beide noch eine Strecke den Abhang entlang, als der Hund plötzlich stutzte, nach seinem Herrn zurückschaute und die schönen schweren Behänge, die seinen Kopf schmückten, ausdrucksvoll hin und her bewegte. Ein frischer Rehwechsel zog sich an jener Stelle aus dem Hochwalde in ein kleines Wiesenthal hinab, das noch vollständig im Nebel lag, während es auf dem Bergrücken schon lichter zu werden begann.

„Hast Recht, Pluto!" sagte der Jäger, den Wechsel prüfend und den Kopf des klugen Thieres streichelnd, „bist ein braver Kerl." Pluto wedelte als Antwort mit dem Schwanz. Der Jäger winkte ihm mit der Hand, hinten zu bleiben, und stieg dann vorsichtig in das kleine Thal hinunter, während Pluto gehorsam seinen Fußtapfen folgte.

Nach wenigen Minuten war der Saum des Waldes erreicht. Der Jäger setzte sich hinter einem dichten Haselgebüsch auf einem Felsstück nieder, legte die Büchse über die Kniee und schaute aufmerksam über den Wiesengrund, der von einem kleinen rauschenden Wildbach durchflossen wurde, hin. Der Nebel hatte sich bereits soweit zertheilt, um eine Uebersicht zu gestatten. Der Grund war kaum einige hundert Schritt breit. Nach rechts zu schlossen sich die Berge so eng zusammen, daß nur der Bach, über Felsblöcke und Geröll daherspringend, sich dort einen Weg bahnen konnte, nach links dagegen verbreiterte sich das Thal etwas, die Berge traten von beiden Seiten zurück und öffneten den Ausblick in die bebaute Ebene, welcher der Gebirgsbach in schnellem Laufe zueilte.

Nach dem Thaleingang zu stand ein starkes Rudel Rehe, dem der Jäger indessen nach flüchtigem Blick keine weitere Aufmerksamkeit zuwendete. Seine Augen richteten sich dem Laufe des Baches entgegen auf den düsteren Bergwinkel. Dort erschienen, noch halb in Nebel gehüllt, ebenfalls die Formen der schlanken Thiere. Nach und nach wurden sie deutlicher, das Rudel, nicht ganz so stark wie das im unteren Thal, zog sich langsam vor dem herannahenden Morgen auf dem Wechsel nach den unzugänglicheren Dickichten des Waldes zurück. Der Jäger nickte befriedigt mit dem Kopfe. Wie er die dunklen Augen so scharf geradeaus gerichtet hatte, erhielt sein Gesicht einen spähenden, kühnen Ausdruck. der das Energische seiner Züge noch erhöhte.

Mit unerschütterlicher Geduld wartete der junge Förster fast unbeweglich auf das Herannahen des Wildes. Es waren zwei Böcke und fünf Ricken, das ließ sich jetzt schon deutlich unterscheiden. Leise spannte er die Hähne seines Gewehres, um auf alle Fälle vorbereitet zu sein, obgleich die Entfernung für einen sicheren Schuß noch zu groß war.

Da plötzlich stieg ein kleines weißes Wölkchen drüben

Nationalliberalen, zu zwei Dritteln den anderen liberalen Parteien zugerechnet sind: 1. Deutsch-Konservative, Deutsche Reichspartei, Antisemiten, Christlich-Sociale, National-Sociale, Bund der Landwirte, Nationalliberale: 2637324; 2. Centrum, bayrischer Bauernbund: 1593582; 3. Freisinnige Vereinigung, Deutsche Volkspartei, Deutschfreisinnige; 901060; 4. Polen, Dänen, Welfen, Elsaß-Lothringer; 471861; 5. Sozialdemokratie; 2105305. Die Wähler zum Reichstag scheiden sich somit in drei ziemlich starke Richtungen: Gruppe 1. die entschieden für eine nationale Politik eintritt; die Gruppen 4 und 5, welche ebenso entschieden darauf ausgehen, die Fundamente unserer nationalen Einigung zu zerstören; und endlich Gruppen 2 und 3, welche zwischen jenen beiden stehen und weder zu der einen noch zu der anderen gerechnet werden können. In dieser Dreiteilung liegt die Erklärung für manche Schwankung, die in dem Gang unserer Entwickelung zu verzeichnen war. Es wurde bei uns schon mancher Anlauf genommen, aber nicht gesprungen. Aber es konnte auch nicht anders sein, weil jene Dreiteilung jedes Festhalten einer entschiedenen Richtung ausschloß.

Verglichen mit den Reichstagswahlen von 1893, ergiebt sich nur ein erhebliches Anwachsen der Sozialdemokratie und eine erhebliche Abnahme der freisinnigen Gruppe 3. Die Socialdemokratie hat um 318567 Stimmen zugenommen, Gruppe 3 dagegen um 190617 Stimmen abgenommen. Die ultramontane Gruppe 2 hat einen kleinen Zuwachs gehabt, 6522 Stimmen, die deutschfeindliche Gruppe 4 hat um 11825 Stimmen zugenommen. Ebenso schwer wie die Zunahme der Socialdemokratie fällt die Abnahme der staatserhaltenden Gruppe 1 ins Gewicht, die 100799 Stimmen beträgt. Wesentlich verändert ist auch die Zahl der unbestimmten und zersplitterten Stimmen, die aber hier außer Betracht bleiben kann.

Die Aufforderung an alle national gesinnten Elemente, die in diesen Ziffern liegt, ist verständlich genug. Wenn nicht mit allen Kräften daran gearbeitet wird, daß unser Reich in den Gesinnungen des Volkes festen Rückhalt findet, wenn nicht jeder national gesinnte Mann es für seine heilige Aufgabe betrachtet, gut deutsche Gesinnung in seinem Kreise zu pflegen soviel er nur kann, dann gehen wir trüben Zeiten entgegen.

Von der Kaiserfahrt nach dem heiligen Lande.

Jerusalem.

Der Muristân.

Draußen umfing uns wohlthuendes Sonnenlicht auf dem nahen Muristân, der Stelle, wo einst die der lateinischen Mutter Gottes geweihte Kreuzfahrer-Kirche und das Hospiz der Hospitaliten oder Johanniter gestanden. Der türkische Sultan schenkte 1869 die verfallenden Gebäude dem Kronprinzen des Deutschen Reiches, dem seither verstorbenen Kaiser Friedrich III. Aus Anlaß seiner Reise in das gelobte Land, und jetzt ist an dieser Stelle, auf den Fundamenten der Sa. Maria Latina, die Erlöser Kirche errichtet worden, deren Einweihung am 31. Oktober in Gegenwart des deutschen Kaiserpaares stattfinden soll. seit dem Jahre 1869, also nahezu 30 Jahre ist die Errichtung einer evangelischen Kirche an dieser Stätte geplant worden. Erst die Energie unsers Kaisers, der wenige Monate nach der Einweihung der Schloßkirche in Wittenberg (am 31 Oktober 1892) die alten Pläne wieder aufnahm und ihre Ausführung mit der Aenderung befohlen hatte, daß ein deutsches Hospiz mit der Kirche verbunden, Pfarrhaus, und Schulhaus aber außerhalb der Stadt erbaut werden sollten, ist es zu danken, daß der Plan zur Ausführung kam. Daß diese Kirche berufen ist, ein lebendiges Denkmal der evangelischen Kirche im heiligen Lande zu sein. hat der Kaiser durch seine persönliche Allerhöchste Theilnahme an der Einweihung. sowie durch die Einladung aller evangelischen deutschen Fürsten und der Vertreter des evangelischen Kirchen-Regiments vor aller Welt kundgethan.

Die Evangelische Jerusalem-Stiftung hat dieses Gotteshaus zu pflegen übernommen und wird auch das große Pilger-Hospiz auf dem Muristânplatz errichten, während Schule und Lehrerwohnung auf dem von der Stiftung angekauften umfangreichen Grundstücke vor dem Jaffathore entstehen. Die Mittel dazu werden durch Abtreten von Bauplätzen an dort sich niederlassende deutsche Handwerker und durch die deutschen Kirchen-Regierungen alljährlich beschafft werden. Daß der weltgeschichtliche Akt der Einweihung der Erlöser-Kirche am Jahrestage der Reformation, den 31. Oktober 1898, durch besondere Kaiserliche Kundgebung ausgezeichnet werden wird, bleibt für alle diejenigen, welche die Art unseres Kaisers und sein warmes Herz für die Förderung der evangelischen Interessen im Auslande kennen, außer Zweifel.

Die evangelische Erlöser-Kirche in Jerusalem ist für die Evangelischen dasselbe wie das geöffnete Felsengrab. denn wo Gottes Wort lauter und rein gepredigt wird, da steht Christus auf, den man in der Grabeskirche zum zweiten Male begrub. Und draußen vor den Mauern der Stadt, wo ein Liebeswerk an das andere sich reiht, evangelische Krankenhäuser, Waisenhäuser Schulen, da ist unser Golgatha. Und wer von der Stadtmauer heraufschaut, und wäre es ein Heide, wenn er sieht. was die gekreuzigte Liebe heute nach 1900 Jahren noch täglich Großes schafft, der muß noch heute bewundernd rufen: „Welch' ein Mensch!“ und „Wahrlich, das ist Gottes Sohn gewesen!“

Die Erlöserkirche liegt an der von den Deutschen neu gebauten, dem Verkehr noch nicht übergebenen „Kronprinz Friedrich-Wilhelm-Straße“, die gegen Westen den Abschluß des kaiserlichen Besitztums bildet. Das jenseits derselben liegende Gebiet gehört der griechisch-orthodoxen Kirche. Es stellt ein hoch mit Schutt bedecktes Ruinenfeld dar, an dessen Aufdeckung gegenwärtig gearbeitet wird, wahrscheinlich auch, um damit den Deutschen Kaiser zu ehren, auch um zu zeigen, was für Ruinenschätze sich hier noch finden und dadurch die Kauflust anzuregen. Gegen Süden stehen auf dem Muristân, unmittelbar an die neue Kirche anstoßend, die Ruinen der ehemaligen bedeutenden Niederlassung der Johanniterritter. Der nächste Kreuzgang mit Refektorium, das seit vielen Jahren als Kapelle der deutsch-evangelischen Gemeinde Jerusalems gedient hat, ist restauriert; das übrige stellt ein aufgedecktes Ruinenfeld mit zum Teil noch erhaltenen Gewölben dar. Das alles soll so stehen bleiben, bis der Kaiser kommt, und wird erst verschwinden, wenn der endgültige Befehl erteilt ist, dorthin ein neues Hospiz zu bauen, in dem Jerusalemspilger freundliche Wohnung und Verpflegung an einer historisch bedeutsamen Stätte finden werden.

---

im Bergwinkel, dem das Rudel ziemlich nahe stand, auf — der scharfe Knall eines Schusses, der sich donnernd an den Bergwänden brach, folgte im selben Augenblick, der eine der beiden Rehböcke that einen Satz und brach im Feuer zusammen, während das Rudel in wilder Flucht davonstob, den Abhang hinauf und dem schützenden Walde zu.

Der Jäger war aufgesprungen, dunkle Zornesröthe färbte sein Gesicht und ein Ausdruck von erschreckender Wildheit und Härte prägte sich in seinen Zügen. Fest umklammerte seine Hand den Schaft des Gewehres und seine Augen richteten sich wuthfunkelnd auf die Stelle, wo der Bock verendend zusammengebrocheu. Sein Impuls trieb ihn an, hinaus auf die Lichtung zu stürzen, um dem frechen Wilderer die Beute abzujagen, aber mit ungewöhnlicher Willenskraft zwang er diese unkluge Wallung zurück. Der Wilderer hätte beim Erblicken des Jägers jedenfalls, ohne sich nur auf der Lichtung zu zeigen, die Beute im Stiche gelassen und das Weite gesucht. Ihn zu verscheuchen lag aber nicht in des Jägers Absicht. Er mußte ihm Zeit lassen, den Bock aufzunehmen, damit er ihn erkennen konnte. Schnell prüfte er mit seinem Auge nochmals die Entfernung, es waren wenigstens zweihundert und fünfzig Schritte, so weit reichte die Kugel seiner Büchsflinte nicht, von dem Schrotlauf gar nicht zu reden. Der Jäger knirschte mit den Zähnen, aber er rührte sich nicht. Seine Selbstbeherrschung war größer als der Drang nach augenblicklicher Rache.

Drüben regte sich etwas. Die Zweige eines Busches wurden auseinander gebogen und ein Gesicht lugte spähend hindurch. Dann verschwand der Kopf und ein Mann in der Kleidung eines Waldarbeiters oder Bauers erschien am Rande der Wiesenlichtung, noch einmal mit schnellem Blick das Terrain musternd. Alles schien sicher. Mit wenigen schnellen Sprüngen hatte er die Stelle, wo der verendete Bock lag erreicht, ihn an den Läufen gepackt. mit einer Leichtigkeit, die außergewöhuliche Körperkräfte verrieth über die Schulter geworfen und war, ehe noch der Jäger sich von seiner Ueberraschuug erholt, wieder im Walde verschwunden.

Der junge Mann stieß eine grimmige Verwünschung aus. Nicht mehr Herr seines Zornes, stürzte er auf die Lichtung hinaus, quer über den Wiesengrund nach der Richtung zu, die der Wilderer eingeschlagen hatte. Ueber sich hörte er es in den Büschen rascheln und krachen, einzelne Steine rollten auf ihn herab, als er den Anhang des gegenüberliegenden Berges erreichte, der nur mit Fichtenschonung bestanden, ziemlich steil abfiel. Dort hinauf also war der Verwegene geflüchtet, dorthin mußte er ihm folgen. Der Jäger setzte die Hähne seines Gewehres in Ruh', hing es am Riemen über den Nacken und begann mit Aufbietung aller Kräfte den Anhang zu erklimmen. Wenn der Wilderer seine Person retten wollte, so mußte er den Rehbock aufgeben, denn er hatte einen gewandten, schnellfüßigen Verfolger.

Der Fliehende hatte vernommen, daß Jemand auf seiner Fährte sei, man hörte, wie er ohne Beobachtung jeder Vorsichtsmaßregel den Berg hinaufstrebte. Schneller, häufiger rollten Steine auf den Verfolger herab, der nicht achtend der Gefahr, die ihm durch dieselben drohte, hinterdrein kletterte. Er wollte und mußte den Frevler erreichen. Pluto, der von gleichem Eifer ergriffen, wie sein Herr, war laut bellend voran.

Da kam ein schwerer Stein in weiten Sprüngen den Abhang hinunter. Der Jäger bemerkte ihn erst, als er dicht vor ihm in schmetterndem Niedersturz einen jungen Tannenbaum wie einen dürren Grashalm zerbrach. Es gelang ihm noch mit einem gewandten Seitensprung der vollen Wucht des Felsstückes, das ihn unfehlbar hinabgeschleudert hätte, auszuweichen, aber der vorbeistreifende Stein traf doch seinen Fuß hart genug, um ihn mit einem Schmerzenslaut zusammenbrechen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

In der vierten Klasse.

Von H. Ritter.

(Nachdruck verboten.)

In Euskirchen war's, wo mir der Gedanke kam, mich zur Abwechslung einmal vierter Klasse in die Eifel befördern zu lassen.

Bisher hatte ich in der Regel meine Bahnfahrten, wie es für einen Angehörigen des Mittelstandes paßt, in den braungestrichenen Wagen dritter Klasse zurückgelegt. Nur in Ausnahmefällen, d. h. wenn ich aus Zweckmäßigkeitsgründen den Schnellzug benutzte oder ein besonderes Hochgefühl den Busen schwellte, hatte ich mir die grüne Fahrkarte für den grünen Wagen zweiter Güte geleistet. Ein einziges Mal habe ich mich auch auf den rothen Sammetpolstern der ersten Abtheilung niedergelassen, nicht etwa wegen Ueberfüllung der zweiten Klasse und mit hoher Genehmigung des Schaffners, sondern versehen mit einer regelrechten Karte für dieses luxuriöse Fahrgemach. Ich hoffte, dort eine illustre Reisegesellschaft, bestehend etwa aus hohen Militärs, Banquiersgattinnen, Regierungspräsidenten und ähnlichen, durch Rang und Besitz ausgezeichneten Gesellschaftsspitzen anzutreffen und in deren Gesellschaft Wissen und Erfahrung mächtig zu mehren. Aber ich fand keine Menschenseele dort, niemand erschien an den Haltestellen, der meine vornehme Zurückgezogenheit theilen und mich aus der rothsammetenen Langweile erlösen wollte. So habe ich es denn bei diesem ersten Versuch mit der Ersten bewenden lassen.

An jenem Tage hatte ich bis Euskirchen in der Dritten eine Reisegesellschaft, die durchaus nichts zu der Zerstreuung beitragen konnte, deren ein fühlender und nicht lesender Reisender auf einer häufig befahrenen und dazu reizlosen Strecke bedarf. Die eine Gruppe der Coupeegenossen bestand aus fahrenden Merkurssöhnen, die sich ununterbrochen mit Schnaken und Schnurren unterhielten, deren sich sogar der selige Meidinger bis auf den Grund seiner Seele geschämt hätte, die andere aus Soldaten, welche in ihre Garnisonorte an Mosel und Saar zurückkehrten. Letztere befanden sich in dem Zustand, in dem der waffentragende Jüngling gewöhnlich aus dem Urlaub zurückkehrt, d. h. ein Theil war noch halb besudelt von den Freuden der Heimath, der andere bereits verkatert. Erstere lehnten schlaftrunken in für die Mitreisenden höchst unbequemen Stellungen in den Ecken, die anderen erzählten in melancholischem Tone von den Schrecken des Dienstes in ihren Compagnien, Batterien und Eskadrons und gedachten seufzend der soeben verlassenen heimathlichen Fleischtöpfe.

Auf dem Bahnsteig in Euskirchen wimmelte es von solchen zurückfahrenden Kriegsknechten, die alle den Eifeler Zug erwarteten, und so beschloß ich denn, für die weitere Tour die gewohnte Dritte zu meiden und meine Neugierde bez. der noch unbekannten Regionen vierter Klasse sofort zu befriedigen. Erwägungen ökonomischer Natur bestärkten mich in diesem Entschluß, obwohl ich nicht zu den Leuten gehöre, denen das Sparen unter allen Umständen ein Bedürfniß ist, wie jenem Herrn, der mir einst als guten Witz erzählte, er fahre nur deshalb vierter Klasse, weil es keine fünfte gäbe. Nein, meine gelegentliche Sparsamkeit ist leider niemals nach wirthschaftlichen Grundsätzen geordnet gewesen. Für das an der Fahrkarte erübrigte Geld gedachte ich am Abend bei Hommes in Daun eine anständige Flasche zu trinken, deren Genuß durch das Bewußtsein, sie durch ertragene Mühseligkeiten verdient zu haben, sich erhöhen sollte.

Ich muß gestehen, daß ich mein tapferes Vorhaben bedauerte, als ich mit dem grauen Billet versehen, mich der Thür eines der grauen Wagen näherte. Das Fahrzeug war so gefüllt mit Menschenleibern, wie es dem Quadratinhalt seines Fußbodens gemäß nur eben möglich erschien. Zögernden Fußes drängte ich mich in die Masse, und der Zug setzte sich in Bewegung.

Neu war die Situation jedenfalls. Eingekeilt in die Menge, um deren Häupter ein süßlicher Tabaksqualm wogte, schwankte man hin und her wie das Rohr im Winde, je nach den Stößen des Wagens in wechselnder Richtung. Ruhig ertrug die zusammengepferchte Masse das Schieben, nur ein paar dralle Bauerndirnen kreischten hellauf vor Vergnügen, wenn der schwankende Knäuel sich auf sie zu bewegte. Durch die Masse drängte sich der Schaffner, bar jeglicher Hochachtung und Höflichkeit. Mit kurzen Worten verlangte er die Fahrkarten, ließ einen Hagel grobkörniger und billiger Scherze auf sich herniederprasseln, schimpfte einen Burschen, der ihn bei erneutem Schwanken mehr absichtlich als zufällig in den Rücken stieß und verließ stolz unseren Transportkäfig.

Bei dieser Gelegenheit entdeckte ich durch eine Lücke in der Menschenmauer, daß an beiden Seiten des Wagens eine Reihe qualmender Menschenkinder saß mit überaus selbstzufriedenen Mienen auf recht annehmbaren Bänken. Von dem Augenblicke an war mein ganzes Augenmerk auf die Erlangung eines solchen Sitzplatzes gerichtet. Leider machte sich die Sache nicht so rasch wie ich wünschte. An einer der nächsten Haltestellen jedoch gelang es mir, mich bis zu einem Balkenverschlag durchzuarbeiten, wo man wenigstens etwas vor der ausgiebigen Berührung mit mancherlei Menschenkörpern geschützt war und durch Anklammern Halt gewann.

An der nächsten Station entleerte sich unsere Abtheilung bis auf die seßhaften Reisenden rasch wie ein Staugraben nach dem Aufziehen des Wehres. Lachend und schreiend drängte die Menge auf den Bahnsteig, wo sie ein dichter Schwarm sonntäglich geputzter Landleute jubelnd in Empfang nahm. Es war Kirmes in dem Ort, daher die unerhörte Frequenz unseres Wagens. In Coll verließ auch einer der glücklich Sitzenden den Zug, und hurtig wie ein Wiesel stürzte ich mich auf den leeren Sitz, es war obendrein ein Eckplatz, schob den Tornister unter die Bank und ließ mich hochbefriedigt nieder.

Jetzt lernte ich auch den Frieden der vierten Klasse kennen und konnte meine Genossen in aller Muse mustern, um so besser, als der Rest der Mitfahrenden wie ich eine längere Strecke auf der Eifelbahn zurückzulegen hatte.

Mir gegenüber saßen zwei jüngere Leute in hellblauen Hosen, kraßbunten Schlipsen mit gläserner Nadel, Talmiuhrketten, kurz, in dem Anzuge, den Dickens als schäbig-gentil bezeichnet. Aus ihrer Unterhaltung und aus dem Inhalte ihres, häufig geöffneten gemeinschaftlichen Koffers ging zur Genüge hervor, daß ich ein paar Handwerksburschen vor mir hatte, die an der Mosel Arbeit zu finden hofften. Ehemals bildeten Ihresgleichen als fechtender Bruder Straubing eine Staffage der großen Heerstraße, und ich glaube, daß der Handwerksbursche von damals mit dem Ziegenhainer in der Faust, den Tornister auf dem Rücken, den hohen Castorhut auf dem Ohr, einen solideren und erfreulicheren Eindruck machte, als diese Jünglinge, welche in Gesten und Sprache den „Gebildeten“ zu kopieren suchten und mit mitleidigem Lächeln auf die Bauernburschen an ihrer Seite schauten. Diese gaben sich keine Mühe, Herkunft und Stand zu verleugnen, sie räusperten sich und spuckten wie echte Bauern und warfen patzig dicke Rauchwolken (Duisburger A B) umher. Einige der Burschen sangen in melancholischem Tonfalle eins der Lieder, wie sie die urwüchsige Volkspoesie hervorbringt. Ich gab mir Mühe, etwas von dem Inhalt des Liedes herauszuhören und verstand bei dem Klirren und Rasseln der Räder schließlich, daß hier Leben und Thaten eines Burschen besungen wurden, den Liebe und Leidenschaft in's Verderben stürzten. „Und als ich halt' begangen die schauderhafte That, da wurd' ich lebenslänglich mit Zuchthaus gleich bestraft,“ so schloß nach endlosen Strophen wenig geschmackvoll das Poem. Auch die Kunstpoesie pflegt man in der vierten Klasse, aber immer erklangen nur jene gezogenen melancholischen Weisen, die der sentimentalen Grundstimmung unseres Volkes entsprechen und die der Deutsche mit Vorliebe singt, wenn er guter Dinge ist. „Still ruht der See, die Vöglein schlafen,“ erfreute sich allgemeiner Würdigung, sogar die beiden Schneidergesellen ließen sich herbei, mit einzustimmen. Langsam kroch der Zug hinter der keuchenden Maschine aufwärts zur Wasserscheide, grüne Zweige nickten grüßend an den offenen Fenstern des Wagens, in der Ferne schallte sonntägliches Geläute, und durch das Stampfen und Rasseln der Räder klang es hinaus über Wald und Heide: „Auch du, auch du mußt schlafen gehn!“

Es war gemüthlich geworden in der vierten Klasse, und als hätte das gemeinschaftlich gesungene Lied mit unsichtbaren Fäden die Seelen umwoben, so begann jetzt ein frisches, munteres Plaudern zwischen den einzelnen Gruppen. Auch der Alte neben mir, mit dem lederfarbenen, ehrlichen Gesicht, das ein weißer Bartstreifen umrahmte. wurde gesprächig. Weil er den Touristen in mir erkannte. glaubte er, mich auf die Merkwürdigkeiten seines Gebirges aufmerksam machen zu müssen. Lange erzählte er von dem Hüttenwerk zu Jünkerath, an dem wir vorüber eilten, und schilderte die Tugenden des soeben verstorbenen dortigen Direktors eines „braven Här.“ Gern hörte ich dem Alten zu, und als er schließlich aus seiner Ledertasche ein ansehnliches Ende Wurst nebst Brod hervorzog und mich bat, mitzuhalten, kränkte ich ihn nicht durch Ablehnung, zog meine Feldflasche hervor und so tafelten wir vergnügt miteinander. Unser Beispiel ermunterte andere zu gleichem Thun. Aus Taschen und Körbchen kamen recht stattliche Lebensmittel zum Vorschein, denen man mit dem gesunden Appetit des arbeitenden Volkes zu Leibe ging.

In der Ecke saß stumm und traurig ein schwarzgekleidetes Weib, eine Bergmannswittwe, die ihren Ernährer im Ruhrrevier verloren hatte und jetzt in ihre Heimath zurückkehrte. Auf ihrem Schoße ruhte ein etwa einjähriger Bub, der, als er die schmausende Gesellschaft sah, mit aller Gewalt hinunter wollte, um von den ausgekramten Herrlichkeiten mit zuerhalten. Die Mutter wehrte mit leisem Wort und bot dem Kinde Gebäck aus ihrem Handkörbchen. Aber das Bübchen begehrte seinen Willen zu haben und begann schließlich bitterlich zu weinen. In einer anderen Wagenklasse, unter gebildeten Egoisten, hätte man vielleicht die Verlegenheit der Mutter durch unzufriedene Mienen vermehrt oder gar mißbilligende Worte über den Schreihals geäußert. Hier aber that man nicht dergleichen, hier sah ich ein Beispiel des thätigen Mitgefühls, wie es unter der rauhen Schale des Volkes wohnt, dem Mühen, Kummer und Leid so vertraut sind. Ein Bauernmädchen nahm der hilflosen Mutter das Kind ab, zog einen Apfel aus der Tasche und beschwichtigte den Kleinen. Dann setzte es den strampelnden Jungen auf die dralen Beinchen und spazierte mit ihm auf und ab in dem schwankenden Wagen. Von allen Seiten bot man dem Knäblein jetzt Kleinigkeiten, jauchzend wankte es kreuz und quer in die Arme, welche sich ihm entgegenstreckten. Ueber das vergrämte, blasse Gesicht der Mutter huschte ein Freudenschein, dem eine blinkende Thräne folgte.

Nur einer nahm an dem Spiel mit dem Kinde und an aller Unterhaltung der Wageninsassen keinen Antheil. Es war das ein junger Bursche, der wie seine Militärhose aller Welt verkündigte, hinauszog. um eine Reserveübung abzumachen. Nur der untere Theil seines Körpers war bei uns. Kopf und Sinn gingen zum Fenster hinaus in die Weite. Trotz Kohlenqualmes. Zugwindes und bahnpolizeilicher Vorschriften beugte er sich unverdrossen ins Freie. Auf den Stationen begrüßte er die Wartenden in unartikulierten Lauten und wenn er eine Schürze erblickte, dann kannte seine Freude keine Grenzen. Jubelnd schwenkte er seine Mütze und schleuderte unsagbare Kosenamen in die Weite.

In diese unsere nach weiteren Zielen strebende Reisegesellschaft schoben sich auf jeder Station Leute, welche den Zug nur für einen kurzen sonntäglichen Ausflug benutzten. In immer wechselnden Typen und Gestalten erschien das Landvolk der Eifel: der Bauer, welcher im Städtchen Heugabel und Rechen kaufte für die beginnende Heuernte, der dörfliche Schuster, mit einer Lederrolle beladen, lustige Dirnen in bestem Putze, schüchterne Knaben und Mädchen, welche offenen Mundes die Wunder der ersten Eisenbahnfahrt auf sich wirken ließen, Juden in nicht sabbatlicher Kleidung, die den Wagen mit lautem Dispute über Viehpreise erfüllten. Sogar ein schwarzhaariger Italiano mit Ohrringen und Drehorgel erschien und fand die Gelegenheit zum Sammeln kleiner Münze so günstig, daß er die Arie aus dem Troubadour zum bestem gab.

Als ich am Abend bei Hommes in Daun die erwähnte Flasche trank, freute ich mich nicht nur über die Thatsache ihrer Ersparung am Reisegeld. Mancherlei Anregung, der ich mit Vergnügen folgte, war mir aus dem Aufenthalt in der vierten Klasse geworden, und ich beschloß, jeglichen Touristen der mir noch einmal über die Verödung der Landstraßen und über die mangelnde Gelegenheit zum Studium des Volksthums klagen sollte, lebhaft auf die grauen Eisenbahnwagen, als auf eine ergiebige Fundgrube für seine Beobachtungen aufmerksam zu machen.

Kurze Mittheilungen.

— **Grubenunglück.** Wie aus Herne (Westfalen) berichtet wird, stieß Mittwoch Mittag um 2 Uhr auf Zeche „General Blumenthal“ in Schacht 3 der Förderkorb gegen die Seilscheibe, so daß die Königsstange brach und der Förderkorb in die Tiefe

stürzte. Soweit bisher bekannt, sind 18 bis 20 Mann todt geblieben.

— **Vergiftet** aufgefunden wurden in Barmen ein Taglöhner mit Frau und Kindern. Alle hatten Leuchtgas eingeatmet. Die Frau und zwei Kinder sind tot, der Mann und die übrigen vier Kinder wurden bewußtlos nach dem Krankenhaus gebracht.

— **Fünfzehn Schoppen** (je 1/4 Liter) **Schnaps** trank unlängst in Hörde ein junger Mensch infolge einer Wette. Er starb an Alkohol-Vergiftung.

— **Poppelsdorf,** 27. Sept. Hier meldete ein Maschinist auf dem Bürgermeisteramt die Geburt seines 25. Kindes an. Der Beamte händigte dem glücklichen Familienvater den betreffenden Schein aus. Dieser dankte und empfahl sich mit den Worten: „Auf Wiedersehen!"

— **Verbrannt.** Bei Oberursel zündeten Kinder auf dem Felde Kartoffelkraut an; ein kleines Mädchen kam den Flammen zu nahe, die Kleider fingen Feuer, und das Kind verbrannte.

— An der **Trichinosis** erkrankt sind in Sandersleben gegen hundertfünfzig Personen.

— Ein **schweres Eisenbahnunglück** hat sich am Mittwoch Vormittag in der Nähe von Crossen a. O. ereignet. Im Nußdorfer Walde bei Bude 104 stieß ein Güterzug mit einem Arbeitszug zusammen. Der Güterzug sollte zum ersten Male ein neues, zweites Gleis befahren, wurde jedoch von Crossen irrthümlich auf dem alten Gleis abgelassen. Eine Anzahl Wagen beider Züge wurde durch den Anprall aufeinander gethürmt. Bis jetzt wurde festgestellt, daß drei Personen getödtet wurden; man vermuthet, daß weitere fünf Personen, die vermißt werden, noch unter den Trümmern begraben sind. Der Lokomotivführer und die im ersten Wagen befindlich gewesenen Arbeiter des Arbeitszuges sind schwer, viele andere Personen leicht verletzt. Die Strecke ist gesperrt. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten.

— **Kopenhagen,** 29. Septbr. Die Königin Louise ist heute früh 5 1/2 Uhr gestorben.

— Im Alter von **117 Jahren** gestorben ist in Foca (Bosnien) vor einigen Tagen ein Kaufmann.

— **Heuschreckenplage.** In fünf Provinzen Argentiniens sind im Jahre 1897 32 Millionen Kilo Heuschrecken von Staatswegen vernichtet worden.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 30. Sept. Auf die mit der heutigen Nummer beginnende, überaus spannende Erzählung von Fr. Zimmermann: „Der Förster von Hoheneiche" machen wir unsere geschätzten Leser noch besonders aufmerksam.

F. **Laasphe,** 30. Septbr. Der athmosphärische Niederschlag im 3. Quartal 1898 hat betragen

im Juli = 119 mm.
„ August = 53,1 „
„ September = 7,6 „
im Ganzen daher 179,7 mm.

Niederlaasphe, 30. September. Unserm Herrn Lehrer Feuring ist zum 1. Oktober seitens der Königl. Regierung zu Wiesbaden eine Schulstelle in Frankfurt am Main übertragen worden.

Erndtebrück. Der neue Winterfahrplan hat für die hiesige Strecke keine Veränderungen aufzuweisen. Der von uns seiner Zeit gemeldete Frühzug ab Creuzthal ist, darin nicht vorgesehen. Wir hatten die diesbezügliche Mittheilung von einem Beamten, von dem angenommen werden konnte, daß er gut unterrichtet war.

* **Märkte im Monat Oktober.** 4. Berleburg. 5. Laasphe und Bromskirchen. 10. Dillenburg. 11. Biedenkopf und Gießen. 12. Frankenberg. 13. Marburg und Frankenberg. 17. Eibelshausen. 18. Biedenkopf. 19. Dodenau. 26. Battenfeld und Weiter. 27. Straßebersbach.

Unverlangte Waare und deren rechtliche Behandlung.

Infolge des immer mehr sich steigernden Wettbewerbes auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens sind die verschiedensten Mittel und Wege ersonnen worden, mit denen man die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und seine Waaren an den Mann bringen will. Dazu gehört die Uebersendung von Waaren ohne Bestellung an solche Leute, von denen man den Umständen nach vermuten kann, daß sie Verwendung für die betreffenden Waaren haben. Man kann es dem Kaufmann nicht verdenken, wenn er jedes Mittel anwendet, um „ins Geschäft zu kommen," und sollte dieses Gebahren auch manchmal als Aufdringlichkeit empfunden werden, so giebt es ja Mittel, aufdringliche Angebote ohne große Umständlichkeiten abzuweisen. Das Angebot ohne Bestellung soll wirken, wie etwa die Auslage im Schaufenster wirkt, es soll durch die Vorführung der Waare das Bedürfnis in Erinnerung bringen, oder auch dieses Bedürfnis erst schaffen, und so zum Kaufen, hier also zu dem so bequem gemachten Kaufen, zum einfachen Behalten der Waare einladen. Es mag sein, daß mancher Empfänger solcher ungebetenen Sendung diese nur behält und bezahlt, weil er darauf „hereinfällt," weil er aus Gutmütigkeit oder Bequemlichkeit die Sachen liegen läßt, bis sie Schaden nehmen, verlegt werden, bis etwas davon verbraucht wird, oder sonstige Veränderungen damit vorgegangen sind, die die Rücksendung erschweren oder unmöglich machen; es mag auch sein, daß manche Verkäufer auf diese Möglichkeiten spekulieren, aber es ist gewiß auch oft vorgekommen, daß die Sendung einem Wunsche entgegenkam, und daß — besonders bei guter Qualität des Angebotenen — ein gutes Geschäft gemacht wurde und aus dem ersten Versuch sich eine dauernde und angenehme Geschäftsverbindung entwickelte.

Meist handelt es sich um Artikel wie Wein, Cigarren, Früchte, Delikatessen und vor allem — Lotterielose. Wer hätte in seinem Leben nicht schon Lotterielose ohne Bestellung bekommen? Betriebsame Geschäftsleute versuchen neuerdings auch Zeitungen unter diese Waaren einzureihen!

Wie verhält sich nun der Empfänger zu solchen Sendungen, um nicht Schaden zu erleiden? — Der Absender oder Verkäufer ist bei diesen Versuchen immer im Nachteil. Er bietet mit der Uebersendung dem andern einen Kauf an. Zu einem Kauf gehören aber zwei, der „Empfänger" ist noch nicht „Käufer," und das Geschäft kommt nicht zu stande, so lange dem Angebot die Zustimmung des andern fehlt. Bemerkungen, welche etwa die Sendung begleiten, wie „Wenn Sie mir die Ware binnen zehn Tagen nicht zurücksenden, nehme ich an, usw." legen dem Empfänger ebensowenig eine Verpflichtung auf, wie die auf Fakturen vielfach üblichen ähnlichen Bestimmungen. Auch diese, einseitig erlassenen Vorschriften gelten immer nur mit der ausdrücklichen Einwilligung des anderen Teils. Es besteht kein Gesetz und kein allgemeiner Handelsbrauch, durch welchen der Empfänger unbestellter Waare zur sofortigen Ablehnung oder Rücksendung verpflichtet wäre. Das einfachste bleibt unter allen Umständen, die Annahme zu verweigern; ist die Waare abgeliefert worden, so kann man sie liegen lassen, bis wieder darüber verfügt wird. Es ist aber zu empfehlen, in diesem Falle dem Absender kurze Mitteilung zu machen, denn es kann unter Umständen das dauernde Behalten oder die wiederholte Annahme der Sendung vom Gericht als Genehmigung, als verpflichtendes Eingehen auf die Offerte angesehen werden. Es wird dieser Fall besonders dann eintreten — und hier kommen wir auf ein wichtiges unterscheidendes Merkmal! — wenn zwischen dem Absender und dem Empfänger eine Geschäftsverbindung besteht oder bestanden hat. Auch bei vorhandener Geschäftsverbindung kann natürlich die nicht bestellte Waare unbedenklich zurückgewiesen werden und damit ist der Adressat jede Verantwortlichkeit los; hat er die Ware aber einmal angenommen, so kommt der Artikel 348 des Handelsgesetzbuches zur Anwendung, wonach er für einstweilige ordentliche Aufbewahrung des Gutes zu sorgen verpflichtet ist.

Zustimmung wie Ablehnung können nicht nur direkt, sondern auch indirekt kundgegeben, „gefolgert," „vermutet" werden, scheinbar unwichtige Umstände geben einer an sich klaren Rechtssache oft eine unerwartete Wendung; es wird deshalb gut sein, gegebenen Falles lieber etwas mehr zu thun, als wozu man strenggenommen verpflichtet ist. Zur eigenen Sicherheit und auch mit Rücksicht auf den andern, dessen Angebot an sich ja kein Unrecht ist.

Verschiedenes.

— **Das älteste Rathaus Deutschlands** ist das seit Jahren nicht mehr benutzte Dortmunder Rathaus, dessen Erbauung etwa im Jahre 1240 vollendet sein dürfte und nun umgebaut werden soll. Die kürzlich vorgenommene genaue Untersuchung lieferte überraschende Ergebnisse. Im Erdgeschoß fand man vermauerte Fenster, die reich verziert waren, im Obergeschoß Ueberreste gotischer Steinkreuzfenster und an der Ostseite mittelalterliche Wand- und Deckengemälde. Bei der sorgfältigen Durchsiebung des Schuttes, der über versteckten Mauerlöchern und zwischen alten Balken lag, wurden über 100 alte Urkunden, etwa 50 Münzen und Mühlenzeichen und das Petschaft eines regierenden Bürgermeisters gefunden. Ferner noch viele Schlüssel u. s. w. Der Umbau des ehrwürdigen alten Bauwerks dürften 150 000 Mk. Kosten verursachen.

— (**Der Weg zum Herzen.**) Der Private Emanuel Klein in Wien hatte oft an dem von seiner Gattin Sophie ihm zubereiteten Mittagsmahle etwas zu bemängeln, was stets einen häuslichen Zank zur Folge hatte. Vor einigen Wochen wurde Frau Klein, als ihr Gatte das vorgesetzte Essen wieder getadelt hatte, wegen „Beleidigung" ihrer Kochkunst derart aufgebracht, daß sie ihrem Manne die Kasserole an den Kopf schleuderte und ihm eine fünf Centimeter lange Rißwunde beibrachte, weshalb sie sich kürzlich vor dem Strafrichter des Bezirksgerichtes Wieden zu verantworten hatte. Richter (zur Angeklagten): Wie lange sind Sie verheiratet? — Angeklagte: Ein Jahr. — Richter: Nun, das fängt zeitig an! — Angeklagte: Bitt' schön, ich werde es nimmer thun, und dann sind wir schon wieder ausgesöhnt. — Richter: Glauben Sie, daß das Essen Ihrem Manne besser schmecken wird, wenn Sie die Kasserole auf seinen Kopf hauen? Für jetzt kommen Sie mit einem Verweis davon, aber das nächste Mal in den Arrest. Dem Richter für dieses Urtel wiederholt dankend, verließ die Angeklagte mit ihrem geheilten Gatten den Saal.

— **Woher hat das rothe Meer seinen Namen?** Ueber diese Frage sind von Gelehrten und Ungelehrten zahlreiche Meinungen geäußert worden, von denen wahrscheinlich keine einzige zutreffend ist. Einige haben angenommen, daß die Bezeichnung von der Farbe der Korallen herstamme, die in diesem Meerestheile häufig sind; rothe Korallen kommen aber im Rothen Meere überhaupt nicht vor, und deshalb kann auch dieser Zusammenhang unmöglich richtig sein. Andere wieder leiten den Namen von Edom oder Idumäa her, dem Namen des Landes, das die Nachkommen Esaus im Westen des Golfes von Akaba inne hatten. Zwar bedeutet diese Bezeichnung soviel wie „roth", aber es ist doch unwahrscheinlich, daß ein so kleines Volk auf einem so unbedeutenden Landstriche einem so großen Meerestheile den Namen hätte geben sollen. Der römische Geschichtsschreiber Quintus Curtius Rufus, der wahrscheinlich im ersten Jahrhundert n. Chr. lebte, sagt: „Der Name ist von König Erythos (roth) hergeleitet, aus diesem Grunde halten die Unwissenden das Meer für roth." Die Griechen nannten das rothe Meer daher auch Erythräisches Meer, aber sie wandten diese Bezeichnung auf eine viel größere Fläche an, in die auch die Meerbusen und ein bedeutender Theil des Indischen Ozeans einbegriffen wurde. Soviel ist wohl sicher, daß der Ursprung des Namens, da sich weder im Meere selbst noch an seinen Küsten die rothe Farbe auffallend vertreten findet, unten Namen der angrenzenden Bewohner des Alterthums gesucht werden muß, zumal das Meer seine eigenthümliche Bezeichnung seit wenigstens 2 Jahrtausenden in den verschiedensten Sprachen führt. Der englische Major King lenkt in dem Journal der „Royal Asiatic Society" die Aufmerksamkeit auf das alte Land und Volk der Hamyariten, das seinen Namen von Hamyar, dem Sohn von Saba, ableitet und auch sabäisches Volk genannt wurde. Hamyar war der Begründer einer Dynastie und hat seinen Namen, der von dem arabischen Worte ahmar (roth) abgeleitet ist, angeblich wegen seiner Gewohnheit erhalten, rothe Gewänder als Königsabzeichen zu tragen, eine Sitte, die auch seine Nachfolger beibehielten. Diese Fürsten herrschten lange Zeit ununterbrochen und gewannen eine große Macht. Ihr Land war die Landschaft Yemen in Arabien und ihre Hauptstadt war Saba, das heutige Mareb Balkis, die berühmte „Königin von Saba", die dem König Salomo aus Verehrung seiner Weisheit ihren Besuch abstattete und Geschenke überbrachte, soll ebenfalls eine Fürstin dieses Herrscherhauses gewesen sein. Da Yemen an das Rothe Meer grenzt, und da außerdem seine damaligen Bewohner die Hamyariten, große Seefahrer waren und lange Zeit den ganzen Handelsverkehr zwischen Indien und Aegypten vermittelten, so kann es nicht auffallend erscheinen, daß das Meer, das ihre Küsten bespülte, nach ihnen benannt wurde. „Rothes Meer" heißt also ursprünglich soviel wie „das Meer des Hamyar", und der Name und die Sage vom Könige Erythros ist jedenfalls nur eine griechische Umwandlung der von dem Königreiche des Hamyar erhaltenen Nachrichten.

— **Eine große Verschwenderin.** war Josephine, die Gattin des ersten Napoleon. Allein für ihr Schlafzimmer wurden in einem Jahre 99 982 Franken verausgabt, ohne daß die Ausstattung des Raumes die Kaiserin auch wirklich befriedigt hätte. Die Inventur-Aufnahme ihres Trousseaus ließ ersehen, daß Napoleons Gemahlin etwa 500 Hemden besaß, von denen das einfachste 200 Franken gekostet hatte. Ihre Toiletten waren von unbeschreiblicher Pracht und zeugten gleichfalls von unvergleichlichem Geschmack. Wie kostbar ihre Roben gewesen sein müssen, ersieht man aus dem Umstande, daß die Rechnungen für Kleider und Hüte in dem Zeitraum von sechs Jahren die Totalsumme von 1 573 653 Franken erreichten. Der Friseur Josephinens war der seinerzeit sehr berühmte Haarkünstler Duplay, der für seine Dienste bei der Kaiserin ein jährliches Gehalt von 42 000 Franken bezog.

— (**Die Herbstseuche der Stubenfliegen.**) Im Verlauf des Herbstes werden wir regelmäßig von einer lästigen Stubenplage befreit, durch die uns in den heißen Sommertagen unser Schlummerstündchen verkümmert wurde, von den sonst allgegenwärtigen Stubenfliegen. Ihre Zahl nimmt allmählig mehr und mehr ab, bis sie eines Tages gänzlich verschwunden sind. Die Ursache ihres Verschwindens beruht teils auf einer natürlichen Erschöpfung ihrer Lebenskraft, teils aber auch auf der Ausbreitung einer Seuche, die unter den Fliegen aufräumt. Der Erreger dieser Seuche ist ein winziger Pilz, der im allgemeinen zu den Fadenpilzen und im besonderen zu der Gruppe der Insektenvertilger gehört. Die Krankheit, die durch den Pilz hervorgerufen wird, macht sich an den Fliegen äußerlich leicht kenntlich. Um die Wende der herbstlichen Jahreszeit sieht man häufig an den Spiegeln, Bildern, Tapeten und in dunklen Ecken des Zimmers regungslos Fliegen sitzen, die auf den ersten Blick bei der natürlichen Stellung, die sie einnehmen, für lebend gehalten werden können. Jede einzelne Fliege ist aber auffälliger Weise wie von einem Puder überstreut und außerdem ringsherum von einem weißen Hofe umgeben. Faßt man die Fliege an, so ist sie vertrocknet und tot. Der erste Beginn der Krankheit geht von der Spore des Pilzes aus. Wenn eine solche Spore bei irgend einer Gelegenheit auf eine herumkriechende Fliege gerät, so haftet sie ihr an, keimt und treibt zuerst einen dünnen Schlauch in den Fliegenleib hinein. Aus dem Schlauch sprossen nun im Innern des Leibes winzige Zellen hervor, die sich stetig vermehren und allmählich die ganze Leibeshöhle der Fliege erfüllen. Ist dieses Stadium der Entwicklung erreicht, so wächst der Pilz nach außen. Es bilden sich nämlich zahllose dünne Schläuche, die durch die Haut der Fliege zwischen den Leibesringen hervorbrechen, an ihren Spitzen sich keulenförmig verdicken, sich abschnüren und hier unzählige Sporen erzeugen. Ist die Krankheit so weit vorgeschritten, so ist der Leib der Fliege bedeutend angeschwollen. Die Hinterleibsringe sind bedeutend auseinandergedrängt und die Zwischenräume zwischen denselben haben sich zu breiten, weißen Gürteln gestaltet, so daß der Hinterleib der Fliege weiß und braun geringelt erscheint. Die Farbe der weißen Gürtel rührt von den Trägern der Sporen her. War beim Beginn der Krankheit die Fliege noch ganz munter und beweglich, so werden im Verlauf des Krankheitsprozesses die Bewegungen immer langsamer und matter. Schließlich erliegt sie völlig und bleibt da mit gespreizten Beinen sitzen, wo sie der Tod ereilte.

Geweihte Stunden.

Geweihte Stunden giebt's im Menschenleben:
Im engen Zimmer und auf weiter Heide,
Beim Abendstrahl, und wenn im Dämmerkleide
Die Nacht einherzieht, sind sie dir gegeben.

Da fühlst du leise durch die Seele beben
Das Nachwehn wohl von überwund'nem Leide;
Doch still zieht's hin, wie wenn in ferner Weite
Die Wetterwolken nach dem Sturm entschweben.

Und neues Licht steigt aus der Seele Tiefen
Glanzvoll empor, und küßt mit gold'nem Strahle
Hoffnungen wach, die tief verborgen schliefen.

Wie Abendschimmer ruht auf stillem Thale,
Ruhn solche Stunden über dir und bringen
Dir neue Kraft zu deines Thuns Gelingen.

Gemeinnütziges.

Das zu frühe Tabakrauchen.

Nur nicht zu früh die Pfeife und die Zigarre in die Hand! Dies sollte von den Eltern sehr beherzigt werden, damit sie ihre Jungen vor dem vorzeitigen Tabakrauchen eindringlichst warnen, indem dasselbe ihnen keineswegs zur Kräftigung oder zum Vortheil gereicht.

Das Tabakrauchen ist eines der künstlichen Reizmittel, und daß es da am nachtheiligsten wirken muß, wo ohnehin schon ein hoher Grad von Reizbarkeit sich vorfindet, ist klar. Wo und wann ist dieses am meisten der Fall, nur in den Jahren der Entwicklung des menschlichen Körpers, in dem Knabenalter und auf der ersten Stufe des Jünglingsalters? Ja, zu dieser Zeit ist bei jedem gesunden Menschen alles Erregung: rascher rollt das Blut in den Adern, feuriger ist die Thätigkeit der Nerven, voller und strotzender sind alle Saftgefäße des Körpers, aber vornehmlich des Gehirns; in diesen Jahren bereitet die Natur vor, sammelt, was sie später zu verschaffen gedenkt, damit der blühende und leicht reizbare Jüngling sich zum kräftigen und ruhigen Mann entwickeln kann.

In dieser Zeit, wo schon an und für sich eine große Zahl naturgemäßer, wahrhafter Freuden von der Jugend genossen wird, ist besonders darauf zu achten, daß der unreife Knabe, der reizbare, aufgeregte Jüngling nicht zur Tabakspfeife, oder gar zur noch schädlicheren Zigarre greift, um sich dadurch in unwissender Weise zu überreizen, die Säfte, welche zu seiner weiteren körperlichen Entwickelung nöthig sind, durch diesen Ueberreiz zu verschwenden, und dadurch vielleicht den Grund zu einem dauernden Siechthum zu legen, oder aber doch die Schönheit, Frische und Blüthe seines Körpers zu verkümmern.

Die Stimme der Vernunft soll hier ebenso laut sprechen, wie die Erfahrung, daß vorzeitiger Genuß von Tabak fast ohne Ausnahme nur von nachtheiligen Folgen für die Gesundheit sein kann.

Es ist außerdem eine unbestrittene Wahrheit, daß jenes allzufrühe Tabakrauchen auch die sittliche Entwickelung des jungen Menschen wesentlich behindert. Leugne es, wer da will — mit der ersten Zigarre oder Pfeife entzünden sich in dem unreifen Knaben oder Jünglinge zugleich eine Menge von Wünschen, Begierden und dünkelhaften Regungen, die bis dahin noch in ihm geschlummert hatten; während dagegen gar manche Tugend, die bis dahin ihn zierte, mit dem ersten Tabakdampfe entflieht und verschwindet. Die Beweise für diese Behauptung kann ein Jeder auf allen Straßen und öffentlichen Orten selbst beobachten. Darum mögen die Eltern dies gut beherzigen.

Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

Sonntag, 2. Oktober, Erntedankfest.

Morgens 1/2 10 Uhr: Vorbereitung zum heiligen Abendmahle.
„ 10 „ P. Groos. Feier des heiligen Abendmahls. Kollekte für die dringendsten Nothstände der preußischen Landeskirche.
Nachmittags 2 Uhr: P. Adams.

Die zwangsweise Beitreibung der Feuer-Sozietäts-Beiträge erfolgt in nächster Woche.

Die Stadtkasse.

Ich habe mich hier als

practischer Arzt

niedergelassen; meine Wohnung befindet sich in der Wohnung meines Vorgängers.

Dr. med. Julius Hornung,
pract. Arzt,
Assistenzarzt der Reserve,
Erndtebrück.

Mobilar-Verkauf.

Freitag, den 7. Oktober, Nachmittags 1 Uhr anfangend, sollen in der Pension Erlenbeck verschiedene Haushaltungs-Gegenstände öffentlich meistbietend verkauft werden: Betten, Sopha's, Tische, Stühle, Oefen, ein Heerd u. s. w.

Casseler Hafer-Cacao,
Deutsches Reichs-Patent, ärztlich empfohlen als bestes Nähr- und Kräftigungsmittel, empfiehlt
Carl Schröder,
Laasphe, Bahnhofstraße 12.

Nationalliberale Versammlung.

Die Herren Vertrauensmänner und Parteimitglieder aus dem **Kreise Biedenkopf** laden wir hiermit zu einer

allgemeinen Parteiversammlung
auf Sonntag, den 2. Oktober d. Js.,
Mittags 12 Uhr

in das Hotel Roode (vorm. Hacker) in Biedenkopf ergebenst ein.

Tagesordnung:

1. Genehmigung der Neuorganisation der Partei.
2. Wahl von 5 Vorstandsmitgliedern.
3. Besprechung von Parteiangelegenheiten.

Bei der Wichtigkeit der zur Verhandlung gelangenden Tagesordnung bitten wir dringend um zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand der nationalliberalen Partei des Wahlkreises Siegen-Wittgenstein-Biedenkopf.
Prof. Dr. Richter.

Wahlversammlung.

Sonntag den 2. Oktober d. J., Abends 8 Uhr wird der von der nationalliberalen Partei als Candidat für die Landtagswahl aufgestellte

Herr Ingenieur Heinrich Macco in Siegen

sich im Saale des Herrn Fr. Bosch in Laasphe den Wählern von Laasphe und Umgegend vorstellen und sein Programm entwickeln.

Zu zahlreicher Betheiligung wird eingeladen.

Landwirtsch. Winterschule zu Laasphe.

Der Unterricht der landw. Winterschule beginnt am **3. November cr.** Aufnahme finden nicht allein diejenigen Schüler der Anstalt, welche bereits den vorigen Winterkursus durchgemacht haben, sondern auch solche der Volksschule entwachsene junge Leute, welche noch keinen Kursus an der landw. Winterschule absolvirt haben. Der Unterricht wird nach dem von den Organen der Provinz festgestellten Normal-Lehrplan ertheilt. Anmeldungen nimmt Herr Domaineninspektor Jonas entgegen, welcher auf Wunsch auch bereit ist, neu Aufzunehmenden geeignete Kosthäuser nachzuweisen.

Berleburg und Laasphe, 16. September 1898.

Das Curatorium der Winterschule.

Die Erben der Wwe. L. Feuring in Laasphe sind Willens, am **1. October d. J., Abends 8 Uhr** in der Wirthschaft des Herrn Fr. Bosch folgende in der Gemarkung Laasphe gelegenen Grundstücke öffentlich meistbietend zu verkaufen:

		Hekt.	Ar	□M.
1.	In der faulen Seite, Weide		57	73
2.	Auf der Löbertsgrube, Acker,		11	35
3.	Hinterm gebrannten Kopf, Weide		79	50
4.	Am Wiesenbacher Weg, Acker	1	30	34
5.	Auf dem Buhlsboden, "		30	36
6.	Unten an der Wolfskammer, Acker	1	13	80
7.	Auf der Löbertsgrube, "		26	24
8.	Hinterm Feldberg, "		04	37
9.	daselbst, "		14	06
10.	Steinfeld, "		11	89
11.	Im Ziegenbach, Wiese		10	18
12.	In der Eidersthal, "		23	12
13.	Vorm Tretebach, "		08	28
14.	daselbst, "		04	91
15.	In der faulen Seite, Weide		57	45

Die Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Die Erben.

Ph. Müller, Hilchenbach.

Die noch auf Lager habenden

Fahrräder

verkaufe ich der vorgerückten Saison halber mit

10 Procent Rabatt.

1	Germania 12a	M.	310
1	" 9a	"	280
1	" 2a	"	250
1	" Damenrad	"	300
1	„Ideal"	"	270
2	„Heros" a	"	175
1	Amerika Wolf	"	200
1	" Rad	"	120

Gebrauchte Räder:

1	Tandem	M.	450
1	Germania	"	200
1	Germ.-Rennmasch.	"	180
1	Germ.-Damenrad	"	200
1	Anker	"	175
1	Germania 7	"	140
1	" 7	"	120
1	Victoria	"	150
1	Matchless engl.	"	100
1	Kissenreifenrad	"	50

Ab 10 Procent Rabatt.

Vorläufige Anzeige.

Sonntag, den 16. Oktober cr., Abends 8 Uhr
in Laasphe im Saale des Herrn Koch, Bahnhof,

CONCERT

von Carl Meckel (Violine)
unter Mitwirkung der Herren **Banges** und **Koch**.
Alles Nähere folgt.

Gothaer Lebensversicherungsbank.
(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt)

Versich.-Bestand am 1. Juni 1898: 740⅖ Mill. Mk.
Bankfonds " " " 235 Mill. Mark.
Dividende im Jahre 1898: 30 bis 136% der Jahres-Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherung.

Vertreter für Laasphe und Umgegend:

G. Ad. Braun, Laasphe.

MAGGI zum Würzen der Suppen ist in Orginal-Fläschchen von 35 Pf. an auch zu haben bei
L. Hoch, Laasphe.

MAGGI zum Würzen der Suppen, in Original-Fläschchen von 35 Pf. an zu haben bei
Emil Dürsch, Hotel und Spezereihandlung, Erndtebrück.

Limburger □ Käse
vorzügliche Qualität in Kisten von 20, 40 u. 60 Pfg. à Pfd. 20—25 Pfg.
Delicaten □ Kümmelkäse
in halben Pfd. Stücken à Pfd. 25 Pf.
Hand-Käse pro 100 St. 3 Mk.,
500 Stck. 14 Mk., 1000 Stck. 26 Mk.
Packung u. Umkisten frei Nachnahme.
= Man verlange Probesendung. =
Aug. Burggraf, Biedenkopf.

Das
Einrahmen von Bildern
als: **Militärbilder, Confirmationsscheine, Photographien, Brautkränze** 2c. wird billig und geschmackvoll ausgeführt.
Laasphe. **W. Jung.**

NB. Sämmtliche von mir eingerahmte Bilder sind vollständig gegen Eindringen von Staub geschützt.

Für Rekruten
empfehle alle Sorten **Bürsten** in dauerhafter, solider Waare. Ferner empfehle **Klopfpeitschen, Putzleder Knopfgabeln, Kämme** 2c. zu äußerst billigen Preisen.
Laasphe. **Werner Schäfer,**
Bürstenmacher.

In einigen Tagen trifft eine Waggonladung
Prima Weisskraut
zu den billigsten Preisen hier ein. Rothkraut, Möhren, Wirsing trifft einige Tage später ebenfalls in Waggonladung ein.
Laasphe. Max Rosenbaum,
Obst- und Gemüsehandlung.

Gute
Zucht- und Legehühner
versendet **M. Becker,**
Siegerländer Geflügelhof,
Weidenau (Sieg.)
Preisliste mit zahlreichen Anerkennungen postfrei.

Ia. Zwiebeln
versendet gegen Nachnahme à Ctr. 3,50 Mk. Waare, die nicht gefällt, nehme auf meine Kosten retour.
Th. Meckel, Siegen.

KREBS WICHSE
giebt den schönsten Glanz

Für
Zahnkranke
bin ich
Montag den 3. Oktober
in Laasphe, Restaurant Förger (zum Schloßberg) anwesend.
Kramer
aus Biedenkopf.

Jedem Abonnenten auf
„Das neue Blatt" ein Fahrrad gratis!
Probehefte liegen zur Ansicht aus.
Laasphe. Aug. Jmgardt.
Buchhandlung.

Eine schöne Auswahl
Wintermodellhüte
sowie alle Neuheiten der Saison sind eingetroffen und lade zum Besuche ergebenst ein.
Außerdem empfehle **Handschuhe** in Glacee und Stoff, **Brautkränze** und **Schleier, Corsetten** in jeder Preislage, **Damenkragen, Manschetten, Vorsteckschleifen, Gürtel, Gürtelschnallen. Kinderkragen** und **Lätzchen, Wollmützchen, Häkelgarne** und **Grabkränze.**
Laasphe. Emilie Baumann,
Modistin.

Bestellungen auf
Weißkraut, Rothkraut, Wirsing und Möhren,
sowie schöne haltbare **Winterzwiebeln** nimmt entgegen und liefert zum billigsten Tagespreis
Laasphe. **Friedr. Metz.**

Weißkraut,
Rothkraut und **Wirsing** liefere ich vom 1. October ab in Waggonladungen sowie einzelnen Centnern zum billigsten Tagespreise.
Laasphe. L. Dresler.

Für Reservisten!
Buxkin-, Kammgarn-, Cheviot- und Loden-Herren-Anzüge
von 15 Mk. bis zu den hochfeinsten Mk. 40.—
Burkin-Hose von Mk. 4 an,
Arbeiter-Hose von Mk. 2.— an
empfiehlt
Laasphe. S. Bettelheiser.

Zu Neujahr 1899 wird ein tüchtiger **Knecht** gegen hohen Lohn gesucht. Von wem, sagt die Exped. d. Bl.

Schieß-Verein  Hirthsgrund

Sonntag den 2. Oktober, Nachmittags 3 Uhr
erster Schuß (bei günstiger Witterung.)
Der Vorstand.

Kriegerverein Erndtebrück

Sonntag den 2. October, Nachm. 3 Uhr wiederholtes **Preisschießen** auf dem bekannten Scheibenstand.
Reservisten, welche sich innerhalb 4 Wochen nach ihrer Entlassung zum Beitritt melden, werden ohne Eintrittsgeld aufgenommen.
Der Vorstand.

Radfahrer-Club Laasphe.

Samstag den 1. Oktober d. Js., Abends 8½ Uhr
Versammlung
im Vereinslokal (Gasthof Förger.)
Der Vorstand.

Zur
Vertretung in Civilprozessen
vor den Königl. Amtsgerichten **Biedenkopf, Gladenbach** u. **Battenberg** sowie zur Besorgung aller **Rechtsangelegenheiten** empfiehlt sich unter Zusicherung gewissenhafter und billiger Bedienung
Biedenkopf. Oberländer,
Rechtsconsulent.

Bestellungen auf
Lützeler Fleischdünger
anerkannt bestes Düngemittel, wolle man gefälligst schon jetzt bei mir abgeben, da ich nur nach Bestellung liefern kann und kein Lager unterhalte.
Heinr. Völkel (Steins),
Erndtebrück.

Wohne vom 28. September ab Lahnstraße, im Meyer'schen Hause.
Laasphe, den 27. Septbr. 1898.
Strack,
Gerichtsvollzieher.

Eine **Wohnung,** bestehend aus Wohn- und Schlafzimmer, Küche und Bodenraum, hat zu vermiethen
Laasphe. **S. Bettelheiser.**

Drei verheirathete **Schreinergesellen** suchen auf sofort dauernde Arbeit gegen Accordlohn. Offerten an die Expedition dieser Zeitung.

Einen tüchtigen
Schneidergesellen
sucht auf sofort
Laasphe. **H. Göppe,**
Schneidermeister.

Tüchtiges Mädchen
zu einer Familie mit Kindern gesucht. Gute Behandlung; hoher Lohn. Reisegeld wird vergütet.
Frau W. Schuppert,
Schwelm.

Für bald, spätestens zu Anfang Januar für Werdohl gegen hohen Lohn gesucht: Ein **Mädchen** nicht unter 25 Jahren, welches selbstständig kochen, einmachen, backen und bügeln kann, sodann ein Mädchen für häusliche Arbeit. Näheres in der Exped. d. Ztg.

Suche per 1. Dezember ein
Dienstmädchen.
Ich betreibe Bäckerei und Wirthschaft und halte eine Kuh.
Plettenberg. **W. Bilzhenner.**

Gesucht: 20—30 erwachsene und jugendliche
Arbeiter
sowie **Mädchen**
per sofort und bei dauernder Beschäftigung.
Gust. Berger & Cie.,
Erndtebrück.

Hierzu Nr. 40 des Illustr. Familienbl.

Hierzu 2 Wahlflugblätter als Beilage.